



KSBB

Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern



Nachfolge lernen mit Dietrich Bonhoeffer

Von Rainer Mayer

1. Der Ausgangspunkt: Die Suche nach verbindlichem Christsein

„Nachfolge Christi – was das ist, möchte ich wissen – es ist nicht erschöpft in unserem Begriff des Glaubens“, schrieb Dietrich Bonhoeffer am 28. April 1934 aus dem Londoner Pfarramt an seinen Schweizer Freund Erwin Sutz.¹ Und es klingt fast resigniert, wenn er fortfährt: „Wie lange ich Pfarrer und in dieser Kirche bleibe, weiß ich nicht. Vielleicht nicht mehr lange. Ich möchte im Winter nach Indien.“² Er hatte nämlich vor, Mahatma Gandhi zu besuchen. – An seinen Freund aus der Berliner Studienzeit, Helmut Rößler, nun Gemeindepfarrer, hatte er schon 1931 geschrieben: „Die Unsichtbarkeit macht uns kaputt. Wenn wir es nicht in unserem persönlichen Leben sehen können, dass Christus da war, dann wollen wir’s wenigstens in Indien sehen...“³

Diese beiden Zitate mögen eingangs genügen, um zu zeigen, um was es nach Bonhoeffer in der Christusunachfolge geht: Es geht um den sichtbaren Glaubensgehorsam in der konkreten Situation. Mit Bonhoeffers „Wendung vom Theologen zum Christen“⁴, wie Eberhard Bethge sie nennt, etwa im Jahr 1932, war das Thema „Nachfolge“ bei Bonhoeffer in den Vordergrund gerückt. Es entfaltete sich dann vollends im Kampf der Bekennenden Kirche. Der Indienplan trat im Kirchenkampf mehr und mehr zurück. Doch Gandhi blieb eine Herausforderung. Hatte der, obwohl kein Christ, nicht Ernst gemacht mit seiner Überzeugung und alle Konsequenzen einschließlich persönlicher Nachteile und gar Verfolgung auf sich genommen? Um solch mutiges Handeln geht’s!

Nur gut einen Monat nach Bonhoeffers Verzweiflungsruf an Erwin Sutz aus London verabschiedete die Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK) am 31. Mai 1934 die Barmer Theologische Erklärung, die zur theologischen

¹ Dietrich Bonhoeffer Werke, Bd. 13: London 1933-1935 (= DBW 13), Gütersloh 1994, S. 129; Entspricht: Gesammelte Schriften, Bd. 1 (= GS I), S. 41.

² Ebd.

³ DBW 11: Ökumene, Universität, Pfarramt 1931-1932, Gütersloh 1994, S. 33; GS I, S. 61.

⁴ Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Theologe, Christ, Zeitgenosse. Eine Biographie, München 1967, S. 246. (9. Aufl. Gütersloh 2005).

Grundlage der Bekennenden Kirche (BK) wurde. Solidarisch-kritisch arbeitete Bonhoeffer fortan engagiert in der BK mit. Dies war nun *seine* Kirche, auch wenn sie ihn immer wieder enttäuschte. Bethge verglich es einmal mit einer Familie: Die Familie bleibt die eigene Familie, zu der man gehört, auch wenn man von seinen Geschwistern häufig enttäuscht wird.

Auf dem Höhepunkt des Kirchenkampfes, als Leiter des Finkenwalder Seminars zur Vikarsausbildung der BK, verfasste Bonhoeffer dann sein Buch mit dem kurzen Titel „Nachfolge“. Es wurde 1937 veröffentlicht. Im selben Jahr wurde das Finkenwalder Seminar von der Gestapo polizeilich geschlossen – und zwar in den Semesterferien Mitte Oktober 1937, während „Nachfolge“ im November 1937 erschien. Das Buch ist eine Auslegung der Bergpredigt Jesu. An der Bergpredigt will Bonhoeffer lernen, was Nachfolge ist. Die Bibel wird ihm Leitlinie. – Deshalb sei im Folgenden ebenfalls auf das Verständnis von Nachfolge in der Bibel verwiesen, um dann in einem – notwendig summarischen – Überblick einige Nachfolgemodelle aus der Kirchengeschichte zu zeigen.

2. Nachfolge in Bibel und Kirchengeschichte

Die Sache mit der Nachfolge beginnt – man höre und staune – im Alten Testament! Die Gottesbeziehung schließt in der Bibel, insbesondere vom hebräischen Denken her, das Leibliche ein.⁵ So bedeutet Nachfolge wörtlich: „Hinter jemandem herlaufen“. Als Gott der HERR Israel in Wolken- und Feuersäule durch die Wüste führte, zog das Volk hinter ihm her, d.h. es folgte seinem Gott nach. Und umgekehrt lautet es in Abwehr von Götzendienst: „Ihr sollt nicht anderen Göttern nachfolgen“, hebräisch wörtlich: „Nicht hinter anderen Göttern herlaufen“ (grammatisch eine Form des strengsten Verbotes! – vgl. 5Mose 6,14; 8,19; 1Sam. 12,21; Jer. 35,15 und öfter). Entsprechend verhält es sich auf menschlicher Seite: Der Prophet Elisa als Nachfolger des Propheten Elia lernt von Elia, indem er mit Elia zusammen lebt und ihm wörtlich nachfolgt. So heißt es über die Berufung Elisas: „Dann machte er [Elisa] sich auf, folgte Elia nach und diente ihm“ (1Kön. 19,21 b).

Im späteren Judentum folgten die Rabbinenschüler im Wortsinne ihren Lehrern nach, d.h. sie lebten in Gemeinschaft mit ihren Lehrern, bedienten sie, lernten ihre Sprüche auswendig und übernahmen ihre Handlungsweisen. Ganz entsprechend verhielten sich Jesu Jünger.

⁵ Vgl. auch den Beginn der großen Paränese des Apostels Paulus in Römerbrief. Er ermahnt die Christen: „Gebt eure *Leiber* hin als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer...“ (Römer 12, 1).

So halten wir als erstes fest: Jesus nachzufolgen und sein Jünger zu sein sind neutestamentlich nur zwei unterschiedliche Bezeichnungen für dieselbe Sache, wie zwei Seiten einer Münze.

Also war in der Zeit der irdischen Wirksamkeit Jesu die praktische Seite der Nachfolge schlicht und anschaulich: Nachfolge hieß, mit Jesus zu ziehen, mit ihm zu leben, ihn zu begleiten, bei ihm zu sein, seine Worte zu hören und zu lernen.⁶ Darüber hinaus gibt es im Neuen Testament kein Programm, keine Idee oder Ideologie der Nachfolge, sondern nur die Personbindung. Denn Jesus wollte nicht Bewunderer, sondern Nachfolger (Kierkegaard). Dazu gehört freilich auch, alle anderen Bindungen aufzugeben und sich allein an Jesus zu binden wie Matthäus-Levi auf den Ruf Jesu in die Nachfolge hin spontan von der Zollstätte aufstand und alles zurückließ, um mit Jesus zu ziehen (vgl. Mt. 9,9 parr.). An anderer Stelle bestätigt Jesus: Wer nicht bereit ist, um meinetwillen alles zu verlassen, der kann nicht mein Jünger sein (vgl. Lk. 14,25-27). Dazu gehört letztlich auch die Teilhabe an Jesu Leiden. So sagte Jesus nach seiner Auferstehung zu Petrus am See, um dem Märtyrertod des Petrus anzudeuten: „Folge mir nach!“ (Joh. 21,19).

Soweit summarisch zur Nachfolge im Alten und Neuen Testament. Nun zur Kirchengeschichte: Nach Jesu Auferweckung und Himmelfahrt war Nachfolge im Sinne des direkten Weges mit Jesus nicht mehr möglich. Gemäß der Abschiedsreden Jesu (Joh. 14,16.26; 15,26; 16,7) wird aber nun der „Paraklet“ (Beistand, Tröster) gesandt, d.h. zu Pfingsten wird der Heilige Geist ausgegossen. Damit ist von neuem die Möglichkeit eröffnet – nun für alle Menschen – eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus, dem auferstandenen und erhöhten Herrn zu gewinnen. (Man kann sagen: Wo ihm Alten Testament, nach der Sesshaftwerdung Israels im gelobten Land keine Nachfolge Gottes des HERRN im bildlich-wörtlichen Sinne mehr möglich war, trat die Tora ein; an derselben Stelle steht neutestamentlich nach Jesu Himmelfahrt der Heilige Geist.)

In der Urgemeinde wurden bald nach Pfingsten nicht mehr nur die Zwölf, sondern alle diejenigen, welche zum lebendigen Glauben an Jesus Christus gefunden hatten, „Jünger“, also „Nachfolger“ genannt (ab Apg. 6,1). Erst seit der Ausbreitung des Evangeliums in den heidnischen Bereich hinein, als immer mehr Nichtjuden zum Glauben an Jesus Christus fanden, kam die Bezeichnung „Christen“ für die Gläubigen auf (Apg. 11,26). „Christentum“ wurde im Laufe der Zeit dann zu einer vom Judentum unterschiedenen allgemeinen Religionsbezeichnung. Christsein im Sinne der Zugehörigkeit zur christlichen Religion ist aber nicht mehr

⁶ Vgl. Rainer Riesner, Jesus als Lehrer. Eine Untersuchung zum Ursprung der Evangelien, 3. Aufl. Tübingen 1988.

selbstverständlich dasselbe wie Nachfolger Jesu Christi bzw. Jünger zu sein. Denn bei der Nachfolge geht es um den entschiedenen persönlichen Glauben mitsamt den sichtbaren Konsequenzen.

Es ist folglich nicht verwunderlich und gewiss auch nicht verwerflich, dass es in der Geschichte der Christenheit zu verschiedenen Nachfolgevorstellungen mit unterschiedlichen Modellen kam. Die Frage ist nur, ob sie auf Dauer dem entsprechen, was geistlich-biblich unter Nachfolge Jesu Christi zu verstehen ist. Einige wichtige Modelle seien hier skizziert:

- Modell 1: Märtyrer; Stichwort: *Leidensnachfolge*
In der Verfolgungszeit der frühen Kirche wurden die Märtyrer hervorgehoben. Sie sind tatsächlich Jesus bis in den Tod hinein wortwörtlich nachgefolgt. – Während aber der Apostel Paulus noch alle bekehrten Christen „Heilige“ nannte, wird diese Bezeichnung jetzt mehr und mehr speziell auf die Märtyrer übertragen. Sie gelten als die wahrhaften Nachfolger. Was aber ist mit den anderen Christen?
- Modell 2: Kleriker und Mönche; Stichwort: *Askese*
Nach den Verfolgungen trat das Mönchtum in den Vordergrund, zunächst in Form des Einsiedlertums, dann im Abendland seit Benedict von Nursia (529 Gründung des Klosters Monte Cassino) in Form klösterlichen Gemeinschaftslebens. – Bald galten die Kleriker und Mönche als die eigentlichen Nachfolger. Was aber ist mit den anderen Christen?
- Modell 3: militia Christi; Stichwort : *Befehlsgehorsam / Glaubenskampf*
Das frühe Christentum verbreitete sich auch im römischen Heer. Für den Soldaten ist die Frage des Befehlsgehorsams besonders wichtig. In der Tat kommt es bei der Nachfolge entscheidend darauf an, welchem Herrn man gehorcht (Apg 5,29). – Dieser zunächst gute und richtige Gedanke fand weiteren Wurzelboden in der germanischen Vasallentreue: Jesus Christus gilt als Lehnsherr und Feldherr, der Nachfolger ist sein Soldat. So kam es dazu, dass der von uns heute abgelehnte Kreuzzugsgedanke als eine besonders intensive Form der Nachfolge Jesu Christi verstanden werden konnte. Die Kreuzritter, die ja auch Kampf, Leid und Entbehrungen auf sich nahmen, galten als Nachfolger, die wirklich und wörtlich „das Kreuz auf sich nahmen“ (Papst Urban II 1095). – Doch ist es wirklich Aufgabe der Nachfolger Jesu Christi, mit dem Schwerte dreinzuschlagen? Im Evangelium lesen wir das Gegenteil (Mt 26,52)!

- Modell 4: imitatio Jesu; Stichwort: *Nachahmung*⁷

In der spätmittelalterlichen Frömmigkeit, die Martin Luther kennenlernte, wurde Nachfolge als „Nachahmung Jesu“ gedeutet. Dabei vermischten sich asketische und mystische Auffassungen. „Glauben an Jesus“ wurde verstanden als „glauben wie Jesus“. Es galt, gute Werke zu leisten, den eigenen Willen zu brechen bis dahin, sich selbst zu peinigen und sich bewusst Schmerzen zuzufügen. – Doch die Leistungsreligion der Selbsterlösung, wenn sie in noch so frommem Gewand daherkommt, widerspricht dem Evangelium.

Wir erkennen: Alle diese Modelle haben eine Teilberechtigung, aber auch ihre Grenze. – Man kann es nun der Reformation anlasten, dass sie kein bestimmtes eigenes Nachfolgemodell entwickelt hat. – Aber warum?

Martin Luther war Mönch gewesen, hatte jedoch in der gesetzlichen Nachahmung Jesu nicht den Frieden gefunden. Er erkannte: Wer Nachfolge mit Nachahmung verwechselt, ist dem Auferstandenen noch nicht begegnet. Denn nicht durch Nachahmung des historischen Jesus, sondern durch den Empfang der Sündenvergebung und den Empfang des Heiligen Geistes werden wir Jünger des gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Also: wegen der mittelalterlichen Gleichsetzung von Nachfolge mit Nachahmung hat Luther den Begriff der Nachfolge weitgehend gemieden. Jürgen Moltmann hat sogar (m.E. zu Unrecht) behauptet: „*Nachfolge Christi* ist das vergessene Thema der Reformation..., um sich mit Confessio Augustana 16 auf eine *Ordnungsethik* zu beschränken.⁸ Dem muss man widersprechen. Vielmehr hat Luther die Nachfolge entklerikalisiert und in das ganze Leben eines jeden Christen hineingestellt. Demnach ist Nachfolge persönlicher Glaube an Jesus Christus, der sowohl im privaten wie im öffentlichen Bereich in tätiger Nächstenliebe wirksam wird. Hier prägte Luther den Begriff „Beruf“ neu – im Unterschied zur mönchischen Spezialberufung – hin zur allgemeinen Aufgabe für Christen, nämlich in der je eigenen Lebenssituation den Glauben wirksam werden zu lassen in Liebe und Dienst am Nächsten. Um es im Sinne Luthers klar und zugespitzt zu sagen: Die Magd, die die Stube fegt und damit im Glauben anderen Menschen dient und ihnen hilft, folgt Jesus nach. Der Mönch dagegen, der durch Askese den Himmel für sich selbst verdienen will und nur an sein eigenes Seelenheil denkt, folgt Jesus nicht nach, mag er auch noch so große asketische Leistungen vollbringen. Freilich ist später mit der Verbürgerlichung des Berufsbegriffs das Spezifikum des

⁷ Vgl. das im Spätmittelalter am weitesten verbreitete Buch: Thomas von Kempen, *Imitatio Christi*. – Eigentlich müsste der Titel „*Imitatio Jesu*“ lauten, denn es geht der Tendenz nach um Nachahmung des historischen Jesus.

⁸ Jürgen Moltmann (Hg.), Einführung, in: *Nachfolge und Bergpredigt*, München 1981, S. 8. – Hervorhebungen im Original. – Artikel 16 des Augsburgerischen Bekenntnisses trägt den Titel: „Von Polizei und weltlichem Regiment“.

reformatorisches Verständnis der Nachfolge Jesu Christi mehr und mehr undeutlich geworden oder gar verloren gegangen.⁹

Summarisch lässt sich sagen: Im Pietismus wurde Nachfolge wieder entdeckt, aber vor allem im Spät Pietismus zu sehr auf den Bereich der individuellen Frömmigkeit begrenzt. Möglicherweise wollte sich Moltmann (mit Recht) dagegen abgrenzen. Doch in der politischen Theologie der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, für die sein Zitat steht, ging das, was unter Nachfolge verstanden wurde, oft Hand in Hand mit dem Eintreten für ganz bestimmte politische Positionen. So hieß es z.B., die Friedensfrage sei eine Bekenntnisfrage.¹⁰ Wer die entsprechenden politischen Optionen nicht teilte, dem wurde der Glaube abgesprochen. Nachfolge ging dabei also Hand in Hand mit dem Eintreten für bestimmte politische Meinungen. Dahinter verschwand der persönliche Glaube, ja teilweise verdampfte er bis zur Unkenntlichkeit. – Beide Wege, sowohl die Privatisierung als auch die Politisierung der Nachfolge führen aber in die Irre. – Was können wir dem gegenüber von Dietrich Bonhoeffer lernen?

3. Die Lernschritte Dietrich Bonhoeffers

a. Erster Schritt: Offen sein und suchen

Dietrich Bonhoeffer hatte geschrieben, wie bereits zitiert wurde, er möchte wissen, was Nachfolge Christi ist; Nachfolge erschöpfe sich nicht in unserem Begriff des Glaubens. Das war im Jahr 1934. – Nun gibt es in den späten Briefen aus dem Tegeler Gefängnis eine Aussage Bonhoeffers, die zunächst dazu im Widerspruch zu stehen scheint. Denn da schreibt Bonhoeffer nicht, er wolle wissen, was Nachfolge ist, sondern er schreibt, er wolle glauben lernen. – Um es vorweg festzuhalten: Die Sache mit dem „glauben lernen“ bezieht sich rückwirkend auf das Jahr 1931, die mit der Nachfolge auf das Jahr 1934. Lernen vollzieht sich also in Schritten! Wenn es recht geschieht, ist es ein Wachsen in der Erkenntnis: Erst glauben lernen, dann Nachfolge lernen; doch beides gehört zusammen.

Auch die verschiedenen Modelle aus der Kirchengeschichte haben gezeigt, dass man nicht generalisierend behaupten kann: „Dies oder jenes *ausschließlich* ist Nachfolge“, sondern dass Nachfolge durch die Zeiten anders gestaltet sein kann.

⁹ Dass in der späteren Orthodoxie der Berufsbegriff erstarrte, dann im Neuprotestantismus säkularisiert und schließlich sogar mit dem bürgerlichen Beruf gleichgesetzt wurde, ist nicht Luther anzulasten. – Dies geschah unter Missachtung der Unterscheidung Luthers zwischen *vocatio interna* und *vocatio externa*. Vgl. Helmut Gatzert, *Beruf bei Martin Luther und in der industriellen Gesellschaft*, Diss. Münster 1964; Ders.: *Art. Beruf*, in: *Evangelisches Kirchenlexikon*, Bd. 1, 3. Aufl. Göttingen 1986, Sp. 436-440; Ders.: *Unbedingter Gehorsam? Von der Polarität zwischen Berufung und Beruf*, Bielefeld 2013.

¹⁰ Vgl.: *Das Bekenntnis zu Jesus Christus und die Friedensverantwortung der Kirche. Eine Erklärung des Moderaments des Reformierten Bundes*, Gütersloh 1982, S. 4.

Das gilt auch persönlich. Lernen ist ein Weg, ein Zunehmen, ein Wachsen: „Wir sind's noch nicht, wir werden's aber...“ (Luther).

Nun aber das interessante Zitat aus dem Gefängnisbrief vom 21. Juli 1944. Da schreibt Bonhoeffer:

„Ich erinnere mich eines Gespräches, das ich vor 13 Jahren in A. mit einem französischen jungen Pfarrer hatte. Wir hatten uns ganz einfach die Frage gestellt, was wir mit unserem Leben eigentlich wollten. Da sagte er: ich möchte ein Heiliger werden (- und ich halte für möglich, dass er es geworden ist -); das beeindruckte mich damals sehr. Trotzdem widersprach ich ihm und sagte ungefähr: ich möchte glauben lernen. Lange Zeit habe ich die Tiefe dieses Gegensatzes nicht verstanden. Ich dachte, ich könnte glauben lernen, indem ich selbst so etwas wie ein heiliges Leben zu führen versuchte. Als das Ende dieses Weges schrieb ich wohl die ‚Nachfolge‘. Heute sehe ich die Gefahren dieses Buches, zu dem ich allerdings nach wie vor stehe, deutlich.“¹¹

In seiner Bonhoeffer-Biographie nennt Eberhard Bethge den Namen jenes jungen französischen Pfarrers: Es war Jean Lasserre, den Bonhoeffer 1931 bei seinem Studienaufenthalt in den USA am Union Theological Seminary kennengelernt hatte. Lasserre war ein Radikal-Pazifist. Bonhoeffer gesteht ihm den Titel „Heiliger“ zu. Er selbst aber will zunächst einmal „glauben lernen“.

Damit können wir festhalten: Nach Bonhoeffer heißt „glauben“ in Übereinstimmung mit der Bibel nicht einfach, dies oder jenes für wahr zu halten, sondern, um es mit dem Heidelberger Katechismus (Frage 21) zu sagen: Glaube ist „ein herzliches Vertrauen, welches der Heilige Geist durch das Evangelium in mir wirkt...“, ein Vertrauen nämlich auf die Sündenvergebung allein aus Gnade um des Verdienstes Christi willen.

Somit gilt: Der erste Schritt beim Nachfolge-Lernen ist das Offensein und Suchen! – 1931 nämlich war der mit allen akademischen theologischen Ehren ausgestattete, der promovierte und habilitierte Dietrich Bonhoeffer noch auf der Suche nach dem verbindlichen persönlichen Glauben, diesem herzlichen Vertrauen, das der Heilige Geist durch das Evangelium im Menschen wirkt. – 1932 dann, in den USA muss es gewesen sein, als Bonhoeffer diesen Schritt zum persönlichen Glauben geführt wurde. Rückblickend schrieb er darüber am 27. 1. 1936 aus Finkenwalde an Elisabeth Zinn:

¹¹ DBW 8: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, Gütersloh 1998, S. 541 f.

„Dann kam etwas anderes, etwas, was mein Leben bis heute verändert und herumgeworfen hat. Ich kam zum ersten Mal zur Bibel... Ich hatte schon oft gepredigt, ich hatte schon viel von der Kirche gesehen, darüber geredet und geschrieben – und ich war noch kein Christ geworden... Ich weiß, ich habe damals aus der Sache Jesu Christi einen Vorteil für mich selbst, für eine wahnsinnige Eitelkeit gemacht. Ich bitte Gott, dass das nie wieder so kommt. Ich hatte auch nie, oder doch sehr wenig gebetet. Ich war bei aller Verlassenheit ganz froh an mir selbst. Daraus hat mich die Bibel befreit und insbesondere die Bergpredigt. Seitdem ist alles anders geworden. Das habe ich deutlich gespürt und sogar andere Menschen um mich herum. Das war eine große Befreiung. Da wurde es mir klar, dass das Leben eines Dieners Jesu Christi der Kirche gehören muss und Schritt für Schritt wurde es deutlicher, wie weit das so sein muss. Dann kam die Not von 1933. Das hat mich darin bestärkt. Ich fand nun auch Menschen, die dieses Ziel mit mir ins Auge fassten. Es lag mir nun alles an der Erneuerung der Kirche und des Pfarrerstandes...“¹²

An Dietrich Bonhoeffer hatte sich die Verheißung Jesu erfüllt: „Suchet, so werdet ihr finden...“ (Mt 7,7).

b. Zweiter Schritt: Das Christsein verbindlich festmachen

Damit erkennen wir nun den zweiten Schritt: Es gilt, das Christsein verbindlich fest zu machen. Bonhoeffer hatte ja 1944 darauf rückblickend geschrieben: „Am Ende dieses Weges schrieb ich wohl die ‚Nachfolge‘“. In diesem Buch spiegelt sich bereits der Kirchenkampf. Und da wir heute wieder in einer Art Kirchenkampf stehen, ist Bonhoeffers Nachfolge-Buch erneut hoch aktuell.

In der Situation des Kirchenkampfes hilft traditionell volkskirchliches Mitläufer-Christsein allein nicht mehr weiter. Und so beginnt Bonhoeffers „Nachfolge“-Buch mit einer hoch aktuellen Philippika gegen die „billige Gnade“.

Hier einige Auszüge: Zunächst wendet sich Bonhoeffer gegen das Missverständnis des reformatorischen „sola gratia“ („allein aus Gnaden“):

„Man kann die Tat Luthers nicht verhängnisvoller missverstehen als mit der Meinung, Luther habe mit der Entdeckung des Evangeliums der reinen Gnade einen Dispens für den Gehorsam gegen das Gebot Jesu in der Welt proklamiert; die reformatorische Entdeckung sei die Heiligsprechung, die Rechtfertigung der Welt durch die vergebende Gnade gewesen... Nicht Rechtfertigung der Sünde, sondern Rechtfertigung des Sünders war der Grund für Luthers Rückkehr aus dem Kloster.

¹² DBW 14: Illegale Theologenausbildung: Finkenwalde 1935-1937, Gütersloh 1996, S. 113.

Teure Gnade war Luther geschenkt worden... Teuer war die Gnade, weil sie nicht dispensierte vom Werk, sondern den Ruf in die Nachfolge unendlich verschärfte... Und dennoch bleibt der Sieger der Reformationsgeschichte nicht Luthers Erkenntnis von der reinen, teuren Gnade, sondern der wachsame religiöse Instinkt des Menschen für den Ort, an dem die Gnade am billigsten zu haben ist... Aus der Rechtfertigung des Sünders in der Welt wurde die Rechtfertigung der Sünde und der Welt. Aus der teuren Gnade wurde die billige Gnade ohne Nachfolge...

Wie die Raben haben wir uns um den Leichnam der billigen Gnade gesammelt, von ihr empfangen wir das Gift, an dem die Nachfolge Jesu unter uns starb... Ist der Preis, den wir heute mit dem Zusammenbruch der organisierten Kirche zu zahlen haben, etwas anderes als eine notwendige Folge der zu billig erworbenen Gnade? Man gab die Verkündigung der Sakramente billig, man taufte, man konfirmierte, man absolvierte ein ganzes Volk, ungefragt und bedingungslos, man gab das Heiligtum aus menschlicher Liebe den Spöttern und Ungläubigen, man spendete Gnadenströme ohne Ende, aber der Ruf in die strenge Nachfolge Christi wurde seltener gehört.“¹³

Diesen Gedanken, dass Gnadenverkündigung und Nachfolge unbedingt zusammengehören, fasst Bonhoeffer im Zentralsatz der „Nachfolge“ zusammen: *„Nur der Glaubende ist gehorsam, und nur der Gehorsame glaubt.“*¹⁴ – Es gilt, in persönlicher Entscheidung und im Glaubensgehorsam das Christsein festzumachen. Doch Christsein kann man nicht allein; es folgt der nächste Schritt.

c. Dritter Schritt: Leben in verbindlicher Gemeinschaft

Auch dieser Schritt kann an der Reihenfolge von Bonhoeffers Veröffentlichungen nachvollzogen werden: Im November 1937 erschien – wie erwähnt – die „Nachfolge“. Im September 1938 schrieb Bonhoeffer in Göttingen im verlassenen Haus seiner geflüchteten Schwester das Büchlein „Gemeinsames Leben“. Es ist praktisch ein Bericht über das gemeinsame Christsein in Finkenwalde und den späteren Sammelvikariaten. Bonhoeffer wollte es mit den ihm anvertrauten Vikaren einüben.

Kurze Hinweise: Der Morgen begann mit Schweigezeit und persönlichem Bibellesen; am Samstag wurde Gottesdienst mit Abendmahl gehalten als Vorbereitung auf den Sonntagsgottesdienst. Denn wer anderen predigen will, muss zuvor das Wort für sich selbst gelten lassen. Zum Abendmahl gehört die Beichte. Im Predigerseminar wurde nicht nur die allgemeine Beichte, sondern auch die persönliche Beichte unter vier Augen angeboten. Bonhoeffer nahm sie selbst wahr. „Es lag mir nun alles an der

¹³ DBW 4: Nachfolge, München 1989, S. 35-40.

¹⁴ A.a.O., S. 52. – Hervorhebung im Original.

Erneuerung der Kirche und des Pfarrerstandes“ – so hatte er es ja 1936 im Brief an Elisabeth Zinn geschrieben.

In diese Zeit fällt nun auch ein Briefwechsel mit Karl Barth. Karl Barth hatte gespottet über die „seltsame Nachricht, Sie beabsichtigten nach Indien zu gehen, um sich dort bei Gandhi oder einem anderen dortigen Gottesfreund irgend eine geistliche Technik anzueignen...“¹⁵ Barth hatte sich des weiteren über einen schwer zu definierenden „Geruch eines klösterlichen Eros und Pathos“ in Finkenwalde mokiert.¹⁶ Bonhoeffer antwortete ihm im Rahmen des Briefwechsels:

„Sie haben einmal, lieber Herr Professor, in einem offenen Abend – dem einzigen, den ich mitgemacht habe – sehr ernst zu den Studenten gesprochen, dass es Ihnen manchmal so zumute sei, als sollten Sie lieber einmal alle Vorlesungen lassen und statt dessen dem einzelnen auf die Bude rücken und ihn stellen, wie der alte Tholuck: wie steht es mit deiner Seele? Die Not ist seitdem nicht behoben, auch durch die Bekennende Kirche nicht. Aber es sind sehr wenige da, die diese Aufgabe an den jungen Theologen als kirchliche Aufgabe erkennen und ausführen. Imgrunde aber wartet jeder darauf. Ich kann es leider auch nicht richtig, aber ich weise die Brüder aneinander, und das scheint mir das allerwichtigste. Dass aber sowohl theologische Arbeit wie auch wirkliche seelsorgerliche Gemeinschaft nur erwachsen kann in einem Leben, das durch morgendliche und abendliche Sammlung um das Wort, durch feste Gebetszeit bestimmt ist, ist gewiss... Der Vorwurf, das sei gesetzlich, trifft mich garnicht. Was soll daran wirklich gesetzlich sein, dass ein Christ sich anschickt zu lernen, was beten ist und an dieses Lernen einen guten Teil seiner Zeit setzt? Wenn mir neulich ein führender Mann der Bekennenden Kirche gesagt hat: ‚für Meditation haben wir jetzt keine Zeit, die Kandidaten sollen lernen zu predigen und zu katechisieren‘, so ist das entweder totale Unkenntnis dessen, was ein junger Theologe heute ist, oder es ist frevelhafte Unwissenheit darüber, wie eine Predigt und Katechese entsteht. Die Fragen, die heute im Ernst von jungen Theologen an uns gestellt werden, heißen: wie lerne ich beten? wie lerne ich die Schrift lesen? Entweder wir können ihnen da helfen oder wir helfen ihnen überhaupt nicht.“¹⁷

Zusammenfassend zum dritten Schritt des Nachfolge-Lernens nach Dietrich Bonhoeffer lässt sich festhalten, was Zinzendorf so sagte: „Ich konstatiere kein Christentum ohne Gemeinschaft.“ Bonhoeffer hat es in seiner Schrift „Gemeinsames Leben“ dialektisch formuliert: „Wer nicht allein sein kann, der hüte sich vor der

¹⁵ DBW 15: Illegale Theologenausbildung Finkenwalde 1935-1937, München 1996, S. 249; GS I, S. 290.

¹⁶ A.a.O., S. 253; GS I, S. 290.

¹⁷ A.a.O., S. 237; GS II, S. 285 f.

Gemeinschaft“ und „*wer nicht in der Gemeinschaft steht, der hüte sich vor dem Alleinsein*“.¹⁸

d. Vierter Schritt: Waches Hören

Im Frühjahr 2015 erschien im Gütersloher Verlagshaus eine Bonhoeffer-Biographie des Amerikaners Charles Marsh in deutscher Übersetzung. In der Verlagsankündigung dazu heißt es über Bonhoeffer: „Ein intimes und überraschendes Porträt von einem verletzlischen und witzigen, erfolgsverwöhnten und zweifelnden, entschlossenen und doch immer wieder zaudernden Mann auf dem Wege zu sich selbst.“ – Nun hat sich Bonhoeffer aber keineswegs als „*homo incurvatus*“ um sich selbst gedreht. Er hätte eher gesagt, dass er auf dem Weg der Nachfolge sei statt auf dem Weg zu sich selbst. Das andere aber, was „Zweifeln“ und „Zaudern“ genannt wird, trifft die Sache schon eher. Nur muss man es exakter bezeichnen: Ein Christ auf dem Weg der Nachfolge bemüht sich, Schritt für Schritt auf die Weisungen Gottes durch den Heiligen Geist zu hören und erst *danach* zu entscheiden. Der Nachfolgende zieht keine eigenen Programme durch, sondern lässt sich vom Heiligen Geist führen, ja bis hin zu einem „führen, wohin du nicht willst“ (Joh 21,18). Genau so ist Bonhoeffer seinen Weg gegangen, und genau darin ist er Vorbild! Dass der hörende und suchende Nachfolger keine Patentantworten erhält, gehört auch dazu. Oft geht ein langes Ringen im Gebet einer Entscheidung voraus.

Die scheinbar entlegene Bibelstelle 2Chronik 20,12 hat Bonhoeffer vielfach begleitet. Dort heißt es im zweiten Halbvers: „Wir wissen nicht, was wir tun sollen, sondern unsere Augen sehen nach dir.“ So betete König Josaphat in kriegerischer Bedrängnis. Am 8. Mai 1932, dem Sonntag „Exaudi“ („erhöre“!), hatte Bonhoeffer über dieses Wort in der Berliner Dreifaltigkeitskirche gepredigt. Neun Tage später schrieb er darüber an seinen Schweizer Freund Erwin Sutz: „Neulich habe ich über 2. Chron. 20,12 gepredigt. Da habe ich meine ganze Verzweiflung mal abgeladen.“¹⁹ Bonhoeffer war stets auf der Suche nach dem *konkreten Gebot*. Was ist der Wille Gottes für uns heute in unserer Situation? Er geriet aber nicht auf die Spur einer Situationsethik, sondern hielt an dem fest, was er am 26. Juli 1932 auf der Weltbund-Konferenz in Ciernohorské Kúpele (Tschechoslowakei; österreichisch: Bad Schwarzenburg) sagte: Bergpredigt und Erhaltungsordnungen sind die grundlegenden biblischen Orientierungen.²⁰

¹⁸ DBW 5: Gemeinsames Leben. Das Gebetbuch der Bibel, München 1987, S. 65 f. – Hervorhebungen im Original.

¹⁹ DBW 11, S. 89; GS I, S. 31.

²⁰ Vgl. A.a.O., S. 335; 339-341; GS I S. 148. 154.

Im Winter 1939/1940 intensivierte Bonhoeffer seinen langjährig eingeübten Umgang mit den Psalmen und legte den sogenannten „Gesetzespsalm“ Psalm 119 aus, den er als seinen „liebsten Psalm“ bezeichnete.²¹ Zu Vers 15 schrieb er: „Nichts wäre verkehrter als jene Aktivität oder jene Gefühlsseligkeit, die dem Nachdenken und Nachsinnen den Wert abspricht.“²² Hier geht es also nicht um Skrupelhaftigkeit, sondern um Nachfolge! – Psalm 119 begleitete Bonhoeffer auch bei seiner zweiten Amerikareise (1939), die als seine äußere Lebenswende angesehen werden kann. Alles war in den USA vorbereitet, dass er Deutschland für immer den Rücken kehren konnte und allen Konflikten entgehen. Doch Bonhoeffer kam zurück. Sein „Tagebuch der Amerikareise“²³ gibt ein eindrückliches Zeugnis von seinem Ringen um die Führung Gottes. Täglich las er die Herrnhuter Losungen und fragte nach Gottes Willen. Bonhoeffer wurde klar, dass er sich nicht den Konflikten in Deutschland entziehen konnte, während er die Brüder in Deutschland allein ließ. Das wäre ein billiger Weg. Es wäre falsche Heiligkeit, das eigene Gewissen rein zu halten, während die Mitchristen ausgeliefert sind. Am 13. Juli 1939 fiel die Entscheidung, „dass ich zurückwill“.²⁴ Am 1. September brach der Krieg aus. In seiner „Ethik“ hat Bonhoeffer diesen Weg unter die Stichworte „Schuldübernahme“ und „Stellvertretung“ gestellt.²⁵ Wie weitsichtig Bonhoeffer war, ergibt sich aus seinem Abschiedsbrief an Prof. Reinhold Niebuhr, der sich so sehr für Bonhoeffers Übersiedlung in die USA eingesetzt hatte:

„Während ich hier in Dr. Coffins Garten sitze, hatte ich Zeit, über meine Lage und die Lage meines Volkes nachzudenken und zu beten, und Gottes Wille wurde mir klarer. Ich bin zu dem Schluss gekommen, dass ich einen Fehler gemacht habe, indem ich nach Amerika kam. Ich muss die schwierige Periode unserer nationalen Geschichte mit den Christen Deutschlands durchleben. Ich werde kein Recht haben, an der Wiederherstellung christlichen Lebens nach dem Kriege in Deutschland mitzuwirken, wenn ich nicht die Prüfungen dieser Zeit mit meinem Volke teile... Die Christen in Deutschland stehen vor der fürchterlichen Alternative, entweder in die Niederlage ihrer Nation einzuwilligen, damit die christliche Zivilisation weiterleben könne, oder in den Sieg und dabei unsere Zivilisation zu zerstören. Ich weiß, welche dieser Alternativen ich zu wählen habe; aber ich kann diese Wahl nicht treffen, während ich in Sicherheit bin...“²⁶

Bonhoeffer ging von nun an in den militärischen Widerstand.

²¹ DBW 15, S. 499, Anm. 1.

²² A.a.O., S. 524; - Der Vers lautet: „Ich rede von dem, was du befohlen hast, und schaue auf deine Wege.“ (Übersetzung der Lutherbibel).

²³ GS I, S. 291-315; vgl. DBW 15, S. 179-240.

²⁴ GS I, S. 296.

²⁵ DBW 6: Ethik, München 1992, S. 275. 256-258.

²⁶ GS I, S. 477. Englischer Originaltext: GS I, S. 320 und DBW 15, S. 210.

e. Fünfter Schritt: Verantwortung übernehmen

Noch heute fragen viele, ob es wirklich im Rahmen christlicher Ethik liegt, wie Bonhoeffer nicht nur passiven, sondern auch aktiven Widerstand zu üben. In der Tat hat sich Bonhoeffer, zumindest indirekt, am Versuch beteiligt, Hitler umzubringen. Zur Situation nur so viel: Durch seinen Schwager Hans von Dohnanyi wurde Bonhoeffer als V-Mann in die militärische Abwehr unter Admiral Canaris und Oberst Oster einbezogen. Seine Aufgabe war, insbesondere über seine ökumenischen Kontakte Friedensbedingungen der Alliierten zu erkunden und ein Stillhalten zu erwirken für den Fall, dass ein Attentat auf Hitler gelingt. – Bonhoeffer war sich darüber klar, dass dies sein ganz persönlicher Weg sei und dass man keinesfalls alle Christen darauf verpflichten könne, gewaltsam zu widerstehen; zweitens, dass er durch seinen Einsatz bei der Abwehr Schuld auf sich lädt und dafür einstehen muss. Eine Rechtfertigung allein aus den Umständen und der Not der Situation wäre zu billig. Die klassische Passage dazu in Bonhoeffers „Ethik“ lautet:

„Wer in Verantwortung Schuld auf sich nimmt – und kein Verantwortlicher kann dem entgehen – der rechnet sich selbst und keinem anderen diese Schuld zu und steht für sie ein, verantwortet sie. Er tut dies nicht in dem frevelnden Übermut seiner Macht, sondern in der Erkenntnis zu dieser Freiheit – genötigt und in ihr auf Gnade angewiesen zu sein. Vor den anderen Menschen rechtfertigt den Mann der freien Verantwortung die Not, vor sich selbst spricht ihn sein Gewissen frei, aber vor Gott hofft er allein auf Gnade.“²⁷

Ohne dass Bonhoeffer auf diese Bibelstelle verweist, spiegelt sich in seinen Worten das, was der Apostel Paulus den Korinthern, die ihn als unzuverlässig bezeichnet haben, entgegenhält: „...denn ich bin mir nichts bewusst, aber darum bin ich nicht gerecht gesprochen, vielmehr ist es der Herr, der mich richtet“ (1Kor 4,4). Es handelt sich um die dreifache Dimension der verantwortlichen Nachfolgeethik: Die Rechtfertigung vor den anderen Menschen, die Stimme des eigenen Gewissens und entscheidend drittens: Gottes Gnade und Vergebung. Dies gilt im Sinne einer Bedeutungshierarchie: Wenn es um das Wahrnehmen, Deuten und Bestehen einer Situation geht, ist am wenigsten von Belang, was die anderen Menschen dazu meinen. Die wichtigere Instanz ist das eigene Gewissen. Entscheidend aber ist die Vergebung Gottes durch Jesus Christus. Denn einerseits gilt, dass man sich bei bestem Willen dennoch irren kann, andererseits, dass Gott auch auf krummen Linien gerade schreiben kann. Bonhoeffer sagt dazu:

²⁷ DBW 6, S. 283.

„Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten.“²⁸ In diesem Vertrauen auf das Walten Gottes in der Geschichte und der Inanspruchnahme persönlicher Vergebung kommt verantwortliche Nachfolgeethik – trotz aller menschlichen Schwächen und Irrtumsmöglichkeiten – ans Ziel.²⁹

Es bleibt noch ein letztes Wort.

f. Sechster Schritt: Kreuz und Freiheit

Die Christusbefolgung führt zur Kreuzbefolgung. Ein Christ soll das Leid keineswegs suchen. Gegen solch übermütig-scheinfrohme Perversion wendet sich Bonhoeffer. Er beschreibt es drastisch:

„...dass ein Mensch in den Armen seiner Frau sich nach dem Jenseits sehnen soll, das ist milde gesagt eine Geschmacklosigkeit und jedenfalls nicht Gottes Wille... Es ist Übermut, alles auf einmal haben zu wollen, das Glück der Ehe und das Kreuz und das himmlische Jerusalem, in dem nicht Mann und Frau ist.“³⁰ Mit dem Leid in der Befolgung ist auch nicht das kreatürliche Leid, das zum biologischen Leben dazugehört, wie Schmerz, Krankheit und Tod gemeint. Dieses Leid ist Folge des Sündenfalls, der gefallenen Schöpfung. Es wurde „Das Kreuz der Wirklichkeit genannt“.³¹ Das Kreuz der Befolgung ist davon deutlich zu unterscheiden. Dem Kreuz der Wirklichkeit ist alle Kreatur ausgeliefert, dem Kreuz der Befolgung nur der bekennende Christ. Bonhoeffer hat das Kreuz der Befolgung bewusst auf sich genommen. Eberhard Bethge berichtet: Bonhoeffers Schwager, Hans von Dohnanyi, war es, der Bonhoeffer in die Widerstandsbewegung hineinzog. „Er war es auch, der Dietrich Bonhoeffer eines Abends die Frage vorlegte, wie es denn mit dem neutestamentlichen Wort stünde, dass, wer das Schwert nimmt, auch durch das Schwert umkommen werde. Bonhoeffer antwortete ihm damals, dass dieses Wort gültig sei und auch ihrem Kreis gelte: wir müssen akzeptieren, dass wir diesem Gericht verfallen; aber solcher Menschen bedarf es nun, die die Geltung dieses Wortes auf sich nehmen.“³²

Das eingangs zitierte Gespräch Bonhoeffers mit Jean Lasserre über das Thema „ein Heiliger werden“ führt Bonhoeffer so weiter:

²⁸ DBW 8, S. 30 f.; aus Bonhoeffers Rechenschaft für seine Mitverschwörer an der Wende zum Jahr 1943.

²⁹ In der politisierenden Theologie wird dieses Angewiesensein auf Vergebung übersprungen. Rechthaberei bezüglich der eigenen Meinung tritt an die Stelle.

³⁰ DBW 8, S. 244 f.

³¹ Hans Schmidt, Das Kreuz der Wirklichkeit, in: Die mündige Welt, Bd. 4, München 1963, S. 79-108.

³² E. Bethge, Dietrich Bonhoeffer, S. 704.

„Später erfuhr ich und erfahre es bis zur Stunde, dass man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt... – und dies nenne ich Diesseitigkeit, nämlich in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Misserfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeiten leben, - dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern das Leiden Gottes in der Welt ernst, dann wacht man mit Christus in Gethsemane, und ich denke, das ist Glaube, das ist meta,noia; und so wird man ein Mensch, ein Christ (Vgl. Jerem 45!).“³³

Es gilt, mit dem Kreuz der Nachfolge zu rechnen, aber nicht damit zu spekulieren, wie es im bekanntesten Gedicht Bonhoeffers „Von guten Mächten“ einerseits heißt:

„Und reichst du uns den schweren Kelch, den bitteren,

des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,

so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern

aus deiner guten und geliebten Hand.“

Andererseits:

„Doch willst du uns noch einmal Freude schenken

an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,

dann wolln wir des Vergangenen gedenken,

und dann gehört dir unser Leben ganz.“³⁴

Bonhoeffer ist den Weg der Nachfolge bis zum Märtyrertod gegangen, nicht mit dem Anspruch, ein Nachfolgemodell zu hinterlassen, jedoch im Rahmen der Kosten der Nachfolge, die zum entschiedenen Christsein gehören. Am Ziel hat er sich dann auch nicht mehr gegen den „schweren Kelch, den bitteren, des Leids“ gesträubt, sondern dem englischen Mitgefangenen Captain Payne Best versichert: „Das ist das Ende, für mich der Beginn.“³⁵

In einem seiner letzten Brief an Eberhard Bethge aus dem Tegeler Gefängnis schrieb er am 23. August 1944: *„Du darfst nie daran zweifeln, dass ich dankbar und froh den*

³³ DBW 8, S. 542.

³⁴ A.a.O., S. 608.

³⁵ Brief von Payne Best an Bischof George Bell vom 13. Oktober 1953. Vgl. Rainer Mayer, Dietrich Bonhoeffers Todesstunde. Was geschah wirklich? Forschungen im Anschluss an Jørgen Glenthøj, in: Theologische Beiträge 43(2012), S. 287.

Weg gehe, den ich geführt werde. Mein vergangenes Leben ist übervoll von Gottes Güte und über der Schuld steht die vergebende Liebe des Gekreuzigten.“³⁶

Durch alle Konflikte hindurch in verantwortlicher Freiheit dankbar der Güte und Vergebung Gottes gewiss sein – so vollendet sich Nachfolge Jesu Christi – unabhängig von festgelegten Modellen. Die Situationsbezogenheit der Nachfolge, die Bonhoeffer als „das konkrete Gebot“ im „hier und heute“ bezeichnete, dient nicht zur Relativierung der klaren biblischen Gebote, sondern der Konkretion der Nachfolgeethik!³⁷

4. Summa

Wir haben an Hand von Dietrich Bonhoeffers Leben und Werk sechs Schritte des Nachfolgeweges gezeigt:

- a) Offen sein und suchen
- b) Das Christsein festmachen
- c) Leben in verbindlicher Gemeinschaft
- d) Waches Hören (Führung durch den Heiligen Geist)
- e) Verantwortung übernehmen
- f) Kreuz und Freiheit.

Wir haben diese sechs Punkte biographisch nach Bonhoeffer von Schritt zu Schritt entfaltet. In der Tat ist Nachfolge Jesu Christi kein Standpunkt, sondern ein Weg.

Es bleibt noch darauf hinzuweisen, dass die dargestellten Schritte sich gegenseitig durchdringen, so dass beim ersten Schritt der letzte schon einbezogen sein kann. Andererseits spiegelt sich in der Reihenfolge ein Zusammenhang im Sinne von Voraussetzung und Konsequenzen. Denn die Grundlage der Nachfolge ist stets die persönliche Entscheidung, die Lebenshingabe des Einzelnen an Jesus Christus. Wer allerdings beim ersten Schritt stehen bleibt und sich nicht im Rahmen seiner Möglichkeiten durch den Heiligen Geist führen lässt, um in Freiheit Verantwortung zu übernehmen, dessen Nachfolge bleibt im Ansatz stecken. Das ist die Gefahr der frommen so genannten „Stillen im Lande“. Wer umgekehrt aus christlichen Motiven politisch verantwortlich handeln will, aber die ersten Schritte der persönlichen

³⁶ DBW 8, S. 576.

³⁷ Bonhoeffer war kein Vertreter der Situationsethik, die sich später zum Teil auf ihn berief.

Lebensübergabe an Jesus Christus und das Angewiesensein auf Vergebung nicht vollzieht, nicht kennt oder gar ablehnt, dessen Nachfolge bleibt hohl und leer und wandelt sich schließlich in Ideologie. Politisch-ideologische Rechthaberei tritt an die Stelle der Nachfolge. Dies ist die Gefahr der politischen Theologie und einer politisierenden Kirche, wie wir es gegenwärtig erleben. In diesem Fall wird alles verkehrt. – Im Unterschied zu derartigen Fehlhaltungen hilft uns das Beispiel Dietrich Bonhoeffers, den rechten Weg zu finden und dabei die Kosten der Nachfolge nicht zu scheuen.

Erstveröffentlichung: Rainer Mayer, „Nachfolge lernen mit Dietrich Bonhoeffer“ in: Diakrisis – Geistliche Orientierung für bekennende Christen, 37 Jahrgang, Nr. 1, Ansbach 2016, S. 4-21.